



# SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

F/XII/199 - 31. August 1957  
Hinweise  
auf den Inhalt:

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170  
Fernsprecher 21861 - 88  
Fernschreiber 0896890

Ein Leben für Berlin und Deutschland	S. 1
Abrüstung jetzt vor der UNO?	S. 2
Unterwegs mit Ollankauer	S. 3
"Wer soll das bezahlen?"	S. 5
Max Brauer 70 Jahre	S. 7
Die Vermissten und Verschollenen	S. 8
Bremer Aufbauleistungen	S. 9

## O t t o S u h r †

Von Willi Brandt, Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses

Am 30. August 1957, 20.40 Uhr, hat Otto Suhr's tapferes Herz zu schlagen aufgehört. Berlin hat einen seiner besten, seinen ersten Bürger, den Regierenden Bürgermeister verloren und die lange Reihe der um die bedrängte Hauptstadt verdienten Toten, die seit 1945 aus dem Leben gerissen wurden, ist wiederum verlängert worden. Ernst Reuter, Louise Schröder, nun Otto Suhr - - -. Namen von Persönlichkeiten, die in den schwersten Nachkriegsjahren im Vordergrund des Ringens um die nackte Existenz, um die Behauptung der politischen Freiheit, um Selbstbestimmung und Eigenverantwortung gestanden haben.

Der Schmerz und die Trauer der Berliner werden weit über die Grenzen Berlins in ganz Deutschland jenseits und diesseits der Zonen-grenze, ja in der Welt, geteilt werden. Mit schmerzlicher Trauer kann die Sozialdemokratische Partei Deutschlands feststellen, dass auch dieser grosse Tote einer der ihren war. Das politische und autliche Wirken Otto Suhr's bis zum Jahre 1933, nach dem Jahre 1945 bis zu seinem allzufrühen Ende, wird in zahlreichen Nachrufen von Berufenen geschildert werden. Hier will ich deshalb unsere Trauer; unseren Schmerz um die geschlossene Persönlichkeit dieses Mannes

bekunden, der uns ein Vorbild des höchsten Pflichtbewusstseins bleiben wird und der seit seiner studentischen Jugend mit Leidenschaft der Idee des freiheitlichen Sozialismus anhing. Sein Werk ist unvollendet geblieben, aber sein Beispiel wird weiterleben.

Otto Suhr kam kraft der erarbeiteten Überzeugung zur Sozialdemokratie und ist der Partei und den Gewerkschaften mit jedem Gedanken bis an sein Ende treugeblieben. Er hat es denen, mit denen er im Laufe seines arbeitsreichen Lebens zusammenarbeitete, nicht leichtgemacht. Der Norddeutsche war leidenschaftlich der Arbeit, der Politik und der Wissenschaft ergeben. Hart und verschlossen mochte er erscheinen, zuweilen beinahe schroff, unaufhörlich das Beste und Höchste fordernd und verlangend. Aber unter der scheinbar rauen Schale schlug ein warmes, leidenschaftlich glühendes Herz für die Sache der arbeitenden Menschen, der Nation, der Freiheit und des Friedens.

Otto Suhr forderte viel und durfte es tun, weil er an sich selbst ohne jede Rücksicht auf Gesundheit, Kraft und Zeit die höchsten Anforderungen stellte.

Er ist tatsächlich in den Seelen gestorben.

Jeder fühlte, dass er einen ganzen Menschen vor sich sah, wenn er näher und enger mit Otto Suhr zu tun hatte. Im Dienste der Allgemeinheit, des gemeinsamen Wohles sich in Pflichterfüllung zu verzehren und zu verbrauchen, das war sein Leitwort für Leben und Wirken. Dafür hat er seine reichen geistigen Gaben bis zum letzten Tage eingesetzt, den Idealen seiner Jugend treubleibend bis zum letzten Atemzug. Otto Suhr's Hingang hinterlässt eine klaffende Lücke in den Reihen der Berliner führenden Persönlichkeiten des noch immer um die deutsche Einheit in Freiheit und sozialer Gerechtigkeit ringenden Berlins. Das Scheiden dieses Mannes erfüllt seine Freunde mit Schmerz und Trauer, die, seinen strengen Maßstab nachstrebend, ihn nie vergessen werden.

Überlegungen zur Abrüstungsfrage

Die sowjetische Anknüpfung vom Besitz der interkontinentalen Raketenwaffe und die Ablehnung der westlichen Abrüstungsvorschläge durch Serin in London hat in der gesamten westlichen Diplomatie zuerst widersprechende, dann aber überraschend gleichartige Reaktionen ausgelöst. Die Widersprüche in der Beurteilung, ob die Sowjets tatsächlich die interkontinentalen Raketen haben und ob sie die Abrüstungsverhandlungen weiterführen wollen, konnten schnell beseitigt werden. Die westliche Diplomatie ist sich heute darüber einig, dass Moskau im Besitz dieser Raketenwaffe ist und dass es weiter über die Abrüstung verhandeln will.

Seit zwei Tagen vollzieht sich aber in der Beurteilung der nunmehr entstandenen Situation im westlichen Lager ein merklicher Wandel. Zuerst glaubte man in Washington, London, Paris und sogar auch in Bonn sagen zu müssen, dass nunmehr die Politik der "ganz harten Hand" die Antwort zu Moskau sein müsse. Diesen Ton hat man schnell aufgegeben und zwar unter Initiative Washingtons. Es setzt sich in der westlichen Diplomatie - wenn auch noch nicht offen zuangeben - in immer stärkerer Masse die Erkenntnis durch, dass die Sowjetunion tatsächlich eine der Vereinigten Staaten in etwa gleichstarke Weltmacht ist, aber deren Ankündigungen und Verhaltensweisen man heute nicht mehr mit einem Achselzucken der vermeintlichen Überlegenheit oder mit der billigen Redewendung "alles nur Propaganda" hinweggehen kann. Die Apostel der sogenannten Politik der Stärke sind in diesen Tagen sehr klein geworden, denn es hat sich herausgestellt, dass sich die Sowjetunion durch diesen hartbesetzten Kurszugsmarsch überhaupt nicht beeindrucken liess, sondern einfach selbst die "Politik der Stärke" praktiziert hat. Zu Ende gedacht bedeutet dies Erkenntnis, dass die Stärke-Prediger eigentlich nur noch die Möglichkeit hätten, das Weiterstreben mit einer immer grösseren Hartnäckigkeit zu betreiben, ohne dabei jedoch die Bewusstheit zu haben, das gewünschte politische Ziel - nämlich die Schwächung der Sowjetunion oder ihr Hochgehen - zu erreichen.

Diese Überlegung oder Einsicht dürfte Washington in den letzten 24 Stunden dazu veranlassen haben, den Versuch der Sowjets die Abrüstungsdiskussion auf die Ebene der JEC zu verlagern, mit aller Ruhe entgegenzunehmen. Eine Abrüstungsdiskussion vor dem Forum der JEC hat Nachteile und Vorteile. Der Hauptteil besteht darin, dass beide Seiten wahrscheinlich versuchen werden, hier Propagandareden zu halten. Der Vorteil jedoch ist der Aussicht, dass alle Abrüstungsgespräche nunmehr vor dem Forum einer zutiefst besonnenen Weltöffentlichkeit und nicht mehr hinter den geheimnisumwitterten Vorhängen von Unterausschussberatungen geführt werden.

Es ist kaum anzunehmen, dass in absehbarer Zeit in dieser Frage etwas Entscheidendes geschehen wird. Gewisse Ansichten deuten jedoch darauf hin, dass die amerikanische Diplomatie noch wie vor bestrebt bleibt, den Faden des direkten Gesprächs mit Moskau nicht abreißen zu lassen.

"Wenn einer eine Reise tut..."

FB. - Wenn einer eine Reise tut, dann kann er viel erzählen. Wenn es aber eine Wahlreise ist, dann müsste man Bücher schreiben über die kleinen Erlebnisse und die menschlichen Begegnungen, die am Rande liegen, und die dem harten und erbitterten Wahlkampf die versöhnlichen Züge geben.

## Als Gast bei der Diamantenen

Da war an einem Abend in Völklingen eine Kundgebung mit Erich Ollenhauer angesetzt. Der Oppositionsführer traf ein, seine Parteifreunde empfingen ihn mit Blumen und herzlichen Wünschen und man hatte noch etwa 20 Minuten Zeit bis zur Kundgebung. Plötzlich stellt ein Einwohner des Nachbarorts die Frage: "Herr Ollenhauer, können Sie denn nicht schnell zu uns kommen, bei uns im Dorf ist eine diamantene Hochzeit?" Herr Ollenhauer konnte. So machte sich die Kolonne auf, das Jubelpaar zu begrüßen. Worte können schlecht die Freude und den Trubel beschreiben, der sich dann in dem engen Stübchen der beiden alten Leute abspielte. Die kleinen Geschenke wurden dankbar angenommen und als dann die 84jährige Jubilarin sagte: "Herr Ollenhauer, diesmal machen Sie doch das aber bestimmt richtig", da gab es einen Beifallsstrom, wie ihn dieser kleine Ort wohl noch nie erlebt hat. Wenige Minuten später stand Ollenhauer am Rednerpult.

## Der weggeräumte Stein

Oder eine andere Szene, die nachhaltigen Eindruck auf alle gemacht hat. In der Gegend von Siegen wurde eine Siedlung besichtigt. Der Pfarrer liess es sich nicht nehmen, Erich Ollenhauer die neugebaute Kirche zu zeigen. Vor dem Eingang - das Gelände um die Kirche war noch ein Bauplatz - befand sich ein grösserer Stein. Der Pfarrer räumte ihn weg, gab Erich Ollenhauer die Hand und sagte: "So wie ich diesen Stein weggeräumt habe, sollte man symbolisch auch alle Steine wegräumen, die in der Vergangenheit das Verhältnis zwischen Sozialdemokratie und Kirche belastet haben. Dass das heute nicht mehr so zu sein braucht, dafür ist Ihr Besuch der beste Beweis".

### "Jetzt kommt er"

Wieder an einem anderen Tage in den Reichswerken Watenstedt-Salzgitter. Vor den glühenden Hochöfen und den gigantischen Walzenstrassen Erich Ollenhauer und die Arbeiter. Überall standen sozusagen Alarmposten, die ankündigten: "Jetzt kommt er". Dann bildeten sich überall grosse Gruppen um ihn, die ihm die Hand schüttelten und alles Gute für den Wahltag wünschen wollten.

Weiter ging die Fahrt in eine Parockensiedlung, in der man am Ort und Stelle sehen wollte, welche Anstrengungen im sozialen Wohnungsbau noch unternommen werden müssen, um alle Menschen menschenwürdig unterzubringen. Da war die Frau mit fünf Kindern, die ihre Wohnung und die Kinder blitzsauber hielt, nicht klagte, sondern meinte: "Herr Ollenhauer, wenn Sie es schaffen, dann wird auch uns geholfen werden! An den Tagen traten zuerst 10, dann 20, dann 100 und noch mehr Kinder, die sich die Kosen plattdrückten und als die Bonbons und die Schokolade verteilt wurden, in hellen Jubel ausbrachen.

"Man muss auch über sich selbst lachen können!"

Überhaupt die Kinder. Wenn Erich Ollenhauer bei den Kleinsten an einem Nachmittag im Kindergarten die Brotzel-Verteilung vorgenommen hat und ein Gedränge und ein Stürmen entstand, das grösser war, als in der Schuhfabrik, die man kurze Zeit vorher besichtigt hat, dann versöhnt dieses Bild mit allen Strapazen und Beschwerden eine solche Reise.

Wieder ein anderes nettes Erlebnis: Hunderte von Frauen in einem riesigen Saal bei der Arbeit. Auf einem Tisch steht ein Blumenstrauß. Sofort geht Erich Ollenhauer hin, gratuliert zum Geburtstag und überreicht ein Buch "Erich Ollenhauer in der Karikatur". Man muss auch über sich selber lachen können, meint er dazu.

### Bilder mit Autogrammen

Was steht nicht alles auf dem Programm: Die Rosen-Königin in Zweibrücken, die für die Fotografen immer und immer wieder der

Begrüßungskuss wiederholen muss und der es offensichtlich so gut gefallen hat, dass sie am Abend in Pirmasens nach der Aundgebung plötzlich mit einem zweiten Resonstrauss auf der Bühne erscheint und mit dem Oppositionsführer Fotografie gegen Fotografie und Widmung gegen Widmung tauscht. Die reizende Wein-Königin in einem Nahe-Gau-Dörfchen, die mit so viel Charme die Honneurs machte. Man kann es nicht alles aufzählen, was sich in diesen Tagen ereignete in Siedlungen, in Schulen, in Verkehrskindergärten ebenso wie bei den offiziellen Empfängen in den Städten. Von den Autogrammjägern müsste man berichten und von dem Mann, der aus der Sowjetzone zu einem Grenztreffen kam und gleich 50 Bilder von Erich Ollenhauer wollte. Als man ihn auf die Gefahr hinwies, in die er sich begeben wollte, meinte er nur trocken: Die Vopos sind doch froh, wenn sie selber eins bekommen.

Und nicht zuletzt die Presse, die überall auftaucht, geduldig werden ihre Fragen beantwortet und wenn ein Fotograf früh um 9 Uhr unbedingt Abendstimmung im Zimmer braucht, nur, so zieht man eben die Vorhänge zu und knipst die Lampe an.

Das alles ereignet sich sozusagen am Rande der Wohltschlacht, aber erst diese kleinen Dinge lassen auch diese schweren Tage mit ihren 14 bis 15 Stunden-Programm schön werden.

\* \* \*

#### Begleitmusik für Adenauer im Odenwald

sp - Entlang der Nibelungenstrasse, die von Worms über Bensheim - Lindenfels - Reichelsheim - Michelstadt nach Bröckel führt, arbeiten die Bauern auf den Feldern. Plötzlich hören sie auf. Ein Lautsprecherwagen fährt langsam vorbei. Mit grösster Lautstärke ertönt Marschmusik und eine Stimme verkündet: "Achtung, Achtung, jetzt kommt unser Bundeskanzler, Achtung, Achtung, in wenigen Minuten kommt unser Bundeskanzler, der bedeutendste europäische Staatsmann, Achtung, unser Bundeskanzler kommt in wenigen Minuten hier vorbei". Die Bauern legen die Hacke beiseite, sie verlassen ihre Traktoren und eilen an den Strassenrand. Sie warten und warten, aus den wenigen Minuten wird fast eine ganze Stunde, denn kommt eine Autokavalkade.

Man erkennt den Bundeskanzler nicht, aber die Bauern sind befriedigt; sie hatten eine Abwechslung. Die Straße macht eine grosse Kurve, man sieht ihren weiteren Verlauf und man hört erneut: "Achtung, Achtung, jetzt kommt der bedeutendste europäische Staatsmann..."

Michelstadt im Odenwald: Der Kellereihof, der dem Grafen von Erbach-Fürstentum gehört, ist nicht gefüllt. Kostenlose Omnibusbeförderung brachte dieses Ergebnis zustande. Durch einen Seiteneingang kommt Adenauer und spricht. Er sagt nichts Neues, er wiederholt, was er schon einmal gesagt hat, wenn ihn kommt der Bundestagskandidat der CDU, Dr. Walter Lübke aus Darmstadt. Er verkündet, die Sowjetunion habe Angebot vor Deutschland und der CDU. Diskussion gibt es nicht. Die Kundgebung ist zu Ende. Durch den engen Schleich der kleinen Strasse, Einhardtsporte genannt, wälzt sich der Strom der Besucher.

Am Eingang der engen Strasse ertönt eine andere Stimme aus einem Lautsprecher. Die 16 Programm-Punkte der SPD werden verlesen. Flugblattverteiler haben Stöße von Flugblättern in der Hand mit der Überschrift: "Was sagen die Wähler dazu?" Die Teilnehmer an der Kundgebung Adenauers rufen sich um die Flugblätter und lesen mit Erstaunen den Text, der von den Staatsbesuchen des Bundeskanzlers handelt. Sie lesen, dass eine Fahrt nach Italien den Steuerzahler 101.274.- DM, ein Flug nach den Vereinigten Staaten im Jahre 1956 DM 280.376,35 und der Besuch in Moskau DM 1.070.279,49 kostete. Sie schütteln den Kopf und stecken das Flugblatt ein. Der Bundeskanzler ist nicht unter der Menge. Er wird, wieder wohlbehütet, von Kriminalbeamten durch den kleinen Nebenausgang geleitet. Kurze Zeit später besteigt Adenauer das Auto und fährt durch die Bahnhofstrasse. Am Bahnhof ist sein Sonderzug eingetroffen. Ein Lautsprecher spielt die Melodie: "Wer soll das bezahlen, wer hat soviel Geld?"

\* \* \*

#### Wissen Sie, dass...

...bei der kürzlich in den Vereinigten Staaten durchgespielten Atomübung "Alarm" die amtliche Verlustziffer auf 95 Millionen "gefährdete Personen", das ist mehr als die Hälfte aller US-Bürger, berechnet wurde;

...die im Bundeshaushalt für den zivilen Luftschutz angesetzten Mittel nur knapp 1 Prozent der westdeutschen Aufrüstungskosten betragen.

\* \* \*

### Die populärste Persönlichkeit Hamburgs.

Von Hans Richter

Am Dienstag, dem 3. September, vollendet Max Brauer, der langjährige erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, sein 70. Lebensjahr. Mit Überraschung werden viele die Kunde vernehmen, dass diese energiegeladene, kraftvolle Persönlichkeit nun bereits im Begriff ist, das siebte Lebensjahrzehnt zu überschreiten. Obwohl Max Brauer seit seinem Ausscheiden aus dem Hamburger Senat ausser seinem Bürgerschaftsmandat kein öffentliches Amt mehr bekleidet, gilt er nach wie vor als die bedeutendste und populärste Persönlichkeit Hamburgs. Sein Name, untrennbar mit der imposanten Aufbauleistung Hamburgs nach dem Kriege verbunden, hat auch weit über Hamburgs Grenzen hinaus einen guten Klang. Der einstige Glasbläserlehre und Volksschüler ist zu einer Persönlichkeit von umfassender Bildung geworden, die, obgleich ihre hervorragendsten Leistungen auf kommunalpolitischem Gebiet liegen, mit weltpolitischen Maßstäben zu messen gewohnt ist.

Der sozialdemokratischen Partei und ihren Idealen von Jugend an eng verbunden, blieb Brauer doch niemals einen starren Parteibanden verhaftet. Politik war für ihn stets Zusammenfassung aller Elemente unseres gesellschaftlichen Lebens. Als Politiker aus innerer Notwendigkeit und Leidenschaft scheut er sich nicht, auch unstrittige Fragen und "heisse Eisen" anzusprechen und sich in politischen Angelegenheiten kräftig zu rühren. Bei aller Bereitschaft zur schonungslosen Austragung von Meinungsverschiedenheiten bewies Brauer im letzten jedoch auch immer wieder die Fähigkeit, widerstrebbende Kräfte auf eine gemeinsame Linie zu bringen. Diese Eigenschaft ist es, die ihm in besonderen den Respekt seiner politischen Gegner eingetragen hat.

Unmittelbar nach Überdigung des Bundestagswahlkampfes, in dem Max Brauer Tag für Tag unermüdet tätig ist, wird in Hamburg der Kampf um die Neuwahl der Bürgerschaft einsetzen. In diesem Kampf wird Max Brauer wiederum in vorderster Linie stehen, und er kann sich dabei auf das Vertrauen weitester Kreise der Hamburger Bevölkerung stützen, bei denen der Name lebendig ist, ihn wieder in der Führung der Freien Hansestadt Hamburg zu sehen.



Die allerletzte Mahnung

K.J. - Heute, zwölf Jahre nach dem Kriege, werden noch immer 1 235 000 Soldaten der ehemaligen Wehrmacht vermisst. 130.000, die nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches noch einmal ein Lebenszeichen gaben, sind verschollen. Das ist eine schreckliche Bilanz.

In der Hast unserer Tage überschern wir leicht, dass die meisten Hinterbliebenen ihren Kummer um den Vatten, den Sohn, den Bruder keineswegs überwunden haben: er sitzt inwendig und macht sich nur gelegentlich Luft, wenn die Zeitungen darüber schreiben, was uns im dritten Weltkrieg bevorsteht. Die wenigsten Hinterbliebenen hoffen auf eine Rückkehr der Vermissten. Trotzdem kommen zu den Treffen der Heimkehrer immer wieder zehntausende, um vielleicht doch eine tröstliche Nachricht - oder die Gewissheit über den Tod des Soldaten - mit nach Hause nehmen zu können.

Seit elf Jahren arbeiten beim Suchdienst des Roten Kreuzes unermüdlich Männer und Frauen an der Aufklärung der Vermisstenschicksale. Immer wieder wurden neue Suchlisten zusammengestellt. Nachdem der Bundestag endlich die notwendigen Mittel für eine erweiterte Suchdienstarbeit bereitgestellt hatte, ging das Rote Kreuz in die letzte Phase seiner Nachforschung: an die Sammlung von Bildmaterial. In der Münchener Suchdienstzentrale sind bis jetzt rund eine Million Vermisstenfotos eingetroffen, die, in mühseliger Kleinarbeit, eingehelt, verglichen und beschriftet werden. Obwohl in der Suchdienstzentrale fieberhaft gearbeitet wird - täglich bis zu 3 500 Bildreproduktionen - kann der letzte Band frühestens Ende 1958 herausgegeben werden. Drei Jahre lang noch wird der Suchdienst arbeiten - dann stellt er seine Tätigkeit ein.

Niemand gibt sich der Hoffnung hin, dass ein nennenswerter Teil der Vermisstenschicksale aufgeklärt werden kann. Überhaupt handelt es sich mehr um eine Suche nach Toten. In der Suchdienstzentrale des DRK sieht uns das Grauen des Krieges aus Millionen Augen an. Währenddessen geht das "vetrüsten in der Welt weiter und der Kampf um die "allerletzte Waffe". Wer hört auf die allerletzte Mahnung aus München ?

Schmuck mit fremden Federn

M.Th. Die Aufbauleistungen der Bremer Sozialdemokraten haben ihr eigenes Gewicht. Das musste auch der CDU-Vorsitzende Adenauer berücksichtigen, als er in der Hansestadt in einer Wahlversammlung sprach. Er gab keine neuen Verleumdungen zum besten, sondern beschränkte sich auf die bekannten Diffamierungen. Im Übrigen war er bemüht, sich mit fremden Federn zu schmücken und die politischen Erfolge der SPD in die eigene Tasche zu lancieren.

"Dank unserer Politik sind in Lande Bremen vor 1950 bis 1956 47 000 neue Wohnungen gebaut worden", erklärte der Bundeskanzler, der auch die Produktionsausweitung auf den Bremer Werften und die Inangabe- setzung des Überseehandels für sich und seine Partei in Anspruch nahm.

Aber Tatsachen können lügen, wenn sie falsch zitiert werden. Denn die Aufbauserfolge in Bremen sind sozialdemokratischer Initiative und nicht Bonner Förderungsmassnahmen zu danken. Die neuen Stadtteile und Wohnungen, die Schulen und wachsenden Industrien - sie sind das Ergebnis einer zielstrebigen Landespolitik, die seit 12 Jahren von Sozialdemokraten massgeblich gelenkt wird. Wegen dem Willen der Bundesregierung wurde das Bremische Wohnungsgesetz verabschiedet; Bremen wird in vier Jahren als kleinstes Bundesland 450 Millionen DM in den Wohnungsbau investieren, während in Bonn jährlich für ganz Westdeutschland nur 700 Millionen DM für den nicht durch Sonderprogramme gebundenen Wohnungsbau zur Verfügung stellt.

Und was die Werften betrifft, so erreicht nicht Bundeskanzler Adenauer, sondern der sozialdemokratische Bürgermeister Wilhelm Kaiser den Demontagestopp auf der AG-Werften-Werft. Kaiser war es auch, der die ersten Gespräche über die Freigabe der Handelschiffahrt auslöste und damit dem deutschen Überseehandel die entscheidende Bresche in die Mauer der alliierten Beschränkungen schlug.

Adenauer behauptet, die Sozialdemokraten hätten keine Leistungen vorzuweisen. Hätte er geschwiegen und sich in Bremen besser umgesehen, dann wäre ihm eine neue Blamage erspart geblieben. Denn Bremen zeigt, was eine von sozialdemokratischer Verantwortung getragene Regierung bedeutet: eine der Allgemeinheit verpflichtete Politik, die auf das Gemeinwohl der Bürger und nicht auf Interessengruppen abgestellt ist.

Die sozialdemokratischen Aufbauserfolge an der Weser lassen sich nicht verleugnen oder in Kanzlartaten undichten. In Bremen wird die Lüge vom "Untergang Deutschlands" bei einem sozialdemokratischen Wahlsieg offenbar. Das war das von den Veranstaltern nicht beabsichtigte Ergebnis einer Wahlversammlung, in der sozialdemokratische Leistungen den CDU-Vorsitzenden schmücken sollten.

\* \* \*

Verantwortlich: Günter Markscheffel